

Nittel, Dieter

Arno Combe/Werner Helsper (Hrsg): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1996 (stw 1230). 945 S. [Rezension]

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 1 (1998) 1, S. 140-144

urn:nbn:de:0111-opus-45429

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.springerfachmedien.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

EDITORIAL

- Dieter Lenzen Eine neue Zeitschrift für Erziehungswissenschaft!..... 3

SCHWERPUNKT: MEDIEN

- Bernd Schorb Stichwort: Medienpädagogik..... 7
- Hartmut von Hentig Jugend im Medienzeitalter 23
- Stephan Sting Die Schriftlichkeit der Bildung.
Medienimplikationen im Bildungsdenken
von Herbart und Schleiermacher 45
- Yasuo Imai Neue Medien im Spiegel der pädagogischen Diskussion
in Japan (1984 – 1996)..... 61
- Marie B. Gillespie Media, Minority, Youth and the Public Sphere 73
- Sigrid Nolda Distanzierte Familiaritäten. Zur möglichen Pädagogik
von Fernseh-Familienserien..... 89

THEMA: JUGEND

- Richard Münchmeier Jugend als Konstrukt. Zum Verschwimmen
des Jugendkonzepts in der „Entstrukturierung“
der Jugendphase – Anmerkungen zur
12. Shell-Jugendstudie 103

THEMA: HISTORISCHE ANTHROPOLOGIE

- Friedrich Cramer/
Klaus Mollenhauer Dialog über Christoph Wulf (Hrsg.): Vom Menschen.
Handbuch Historische Anthropologie 119

REZENSIONEN

Sigrid Nolda	Schwerpunktrezension Medien.....	127
Ortfried Schöffter	Bereichsrezension „Selbstorganisiertes Lernen in der Weiterbildung“	134
Dieter Nittel	Rezension: Arno Combe/Werner Helsper (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns.....	140
Impressum		U 2
Manuskripthinweise		U 3

die zugleich aber seine paradoxe Voraussetzung darstellt, gerät der gegenwärtige Diskurs zum selbstorganisierten Lernen in die Gefahr, hinter den bereits erreichten Stand der Erziehungswissenschaft zurückzufallen. Der Beitrag von TREML/STROBEL-EISELE („Erziehung und Selbstorganisation“ im Sammelband DÜRR) bietet Hinweise, wo eine abermalige Rezeption der philosophischen Grundlagen unter der Fragestellung „Selbstorganisiertes Lernen“ anzusetzen hätte. „In Anbetracht dieser problematischen Traditionslinie, darf man neugierig sein, ob und wie die neuere Diskussion um ‚Selbstorganisation‘ das alte pädagogische Grundproblem einer Lösung näher bringt“ (S. 189).

Wie bereits angesprochen, bezieht sich das „Selbst“ der rückbezüglichen Lernstruktur in den verschiedenen konzeptionellen Entwürfen keineswegs auf „dasselbe“, sondern konstituiert sich aus spezifischen Kontextbedingungen heraus, in denen es eine jeweils besondere Bedeutung erhält. Vor dem Hintergrund dieser Unterschiede ließe sich die Literatur zum selbstorganisierten Lernen einmal genauer unter der Fragestellung untersuchen, welche Auffassung des „Selbst“ in der jeweiligen Konzeption implizit zugrunde gelegt wird.


Ohne hier bereits ins einzelne gehen zu können, kommen folgende Kontextunterschiede in den Blick. Das Selbst erscheint als Instanz eines Ausregelungsprozesses

- auf der Ebene einer autopoietischen Konstitution (basale mitlaufende Selbstreferenz)

- auf der reflexiven Ebene eines Bewußtseinsystems (alteuropäisches Konzept der Autonomie)
- in einem handlungstheoretischen Kontext (Selbstregulation funktionaler Handlungsabläufe)
- auf der organisatorischen Ebene eines didaktischen Arrangements (reflexive Ausregelung didaktischer Steuerung).

Eine genauere Kontextanalyse müßte zunächst einige theoretische Probleme pädagogischer Selbstreferenz aufarbeiten, wie dies von TREML/STROBEL-EISELE (im Sammelband DÜRR) gefordert wird. In den aktuellen Publikationen wird in diesem Zusammenhang vor allem die Rezeptionslücke in bezug auf kulturalanthropologische und ethnomethodologische Konzeptionen des „Selbst“ spürbar. Noch nicht zugänglich wird „Selbst“ im Sinne einer Zwischenstruktur, einer intermediären „Ordnung im Zwielficht“ (WALDENFELS), in der der Pädagoge „selber“ Bestandteil eines überindividuellen Selbst ist, das sich da reflexiv organisiert. In der Auseinandersetzung mit dem jeweils implizierten „Selbst“ der Aneignungsstruktur scheint somit die Erwachsenenpädagogik, ohne es intendiert zu haben, auf ein Thema gestoßen zu sein, an dem sie ihre eigene Transformation in die reflexive Moderne vollziehen kann. Erst danach wird sie ihren Joker gegen Pikdame eintauschen können.

Ortfried Schöffter

Arno Combe/Werner Helsper (Hrsg): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1996 (stw 1230). 945 S. Preis: 48,00 DM. (*)*

Es gibt gute Gründe, warum die mit dem Gegenstandsbereich „Professionalisierung – Professionalität – Profession“ verbundenen Fragestellungen seit nunmehr über zwanzig Jahren im Rampenlicht der erziehungswissenschaftlichen Aufmerksamkeit stehen. Kaum ein anderer Diskurszusammenhang bedient (und assimiliert) über die Grenzen der einzelnen pädagogischen Subdisziplinen hinweg eine so große Zahl strategisch wichtiger erziehungswissenschaftlicher Problemstellungen und bildungs-

politischer Kontroversen wie gerade dieser: Ob man nun auf die sich lange Zeit in Endlosschleifen hinziehende Theorie-Praxis-Debatte in der Pädagogik Bezug nimmt, das Verhältnis von akademischer Erstausbildung, Zusatzausbildung und Fortbildung des pädagogischen Personals thematisiert oder den Verbleib ausgebildeter Pädagogen untersucht; gleichgültig, ob die Chancen und Risiken der Diversifikation pädagogischen Wissens in den Blick genommen werden oder der Stellenwert bezahlter

oder unbezahlter pädagogischer Arbeit im Kontext der gesellschaftlichen Arbeitsteilung abzuschätzen versucht wird – immer drängen in den engeren oder weiteren Horizont all dieser Themenfelder unweigerlich professionstheoretische Überlegungen und Erkenntnisinteressen in den Vordergrund.

Diese Vielfalt an Bezügen, die dem Topos der pädagogischen Professionalität eigen ist, schlägt sich in dem hier zur Besprechung anstehenden Buch „Pädagogische Professionalität“ sowohl qualitativ (durch die inhaltliche Heterogenität und Qualität der Beiträge) als auch quantitativ (das Buch hat 945 Seiten) in durchaus ambivalenter Weise nieder. Der Band wird durch vier grundlagentheoretische Beiträge flankiert, die vom detachierten Standpunkt der Soziologie eine emphatische, d.h. nicht nur auf Expertenhandeln verkürzte, auf Autonomie insistierende Professionskategorie aus system- und strukturtheoretischer Sicht sowie aus der Perspektive des Interaktionismus und der Geschlechterforschung auf ihre Geschmeidigkeit und Tragfähigkeit untersuchen. Um diese Fragestellung auf pädagogische Berufskontexte zu applizieren, enthält der Band sowohl Beiträge aus der Sicht der Allgemeinen Pädagogik als auch ausgewählter pädagogischer Teildisziplinen wie Schulpädagogik, Weiterbildung und Sozialpädagogik. Darüber hinaus findet der Leser aber auch Aufsätze aus pädagogischen Grenzbereichen wie Ästhetik und Therapie; komplettiert wird der Band durch zwei kulturpädagogisch akzentuierte Aufsätze, die danach fragen, welche Konsequenzen die wachsende Aneignung und Verwendung pädagogischen Wissens durch die Klientel und welche Konsequenzen moderne Massenkommunikationsmittel für die Profession haben.

Schon diese grobe Übersicht scheint auf den Anspruch der Herausgeber hinzuweisen, der ange deuteten „natürlichen“ Breite des Themas gerecht zu werden. Der sich schon bei der Erstlektüre aufdrängende Eindruck, daß der Sammelband auch Aufsätze von Autoren enthält, die nicht einen spezifisch professionstheoretischen Fokus haben (*Beispiel*: OELKERS), mag – bei großzügiger Lesart – damit begründet werden, daß auf diese Weise ja schließlich auch die thematischen Verästelungen und Nebengleise der Professionalisierungsdiskussion evident werden. Fachvertreter, die auf Gleichbehandlung der pädagogischen Provinzen insistieren, würden zudem die Unterbelichtung

wichtiger pädagogischer Berufsfelder monieren, wie etwa die berufliche Bildung, die Sonder- und Heilpädagogik und die Freizeitpädagogik. In der Tat ist festzustellen, daß diesbezügliche Beiträge fehlen, während andere Berufssegmente wie etwa Erwachsenenbildung, Sozialpädagogik und Weiterbildung in bezug auf Quantität und Qualität besonders gut geraten scheinen. Der Eindruck der Überdimensionierung und Konzeptlosigkeit, den der Band auf den ersten Blick hinterläßt, beruht bei näherem Hinsehen auf der Kumulation von positiven Eigenschaften und Einzelqualitäten und deren paradoxer wechselseitiger Paralyse: Einerseits ist das Buch so angelegt, daß die Breite der unterschiedlichen Standpunkte aus soziologischer und erziehungswissenschaftlicher Sicht zur Geltung gebracht werden kann (was die Optik eines Fernrohres evoziert); andererseits werden einige Autoren nicht müde, auch die Tiefendimension der von ihnen aufgeworfenen Einzelfragestellungen auszuleuchten, was in einigen Beiträgen im Medium rekonstruktiver Einzelfallstudien geschieht, so daß in diesen Fällen gleichsam die Optik des Mikroskops zum Zuge kommt.

Diese Konstellation, daß in der Gemengelage der durchweg positiv zu qualifizierenden Einzelbeiträge kein roter Faden erkennbar ist, macht es dem Leser – vorsichtig ausgedrückt – schwer, den Überblick zu behalten: die großen Fragen („Verdient die Sozialarbeit das Etikett Profession oder Semiprofession?“) werden widersprüchlich beantwortet, und in dem dichten Gestrüpp der vielen interessanten Einzelbefunde, insbesondere in den empirisch angelegten Beiträgen, droht sich der Leser zu verlaufen. In der Summe schaffen die Beiträge eine Überkomplexität, die zwar die Offenheit und Dynamik in der gegenwärtigen Diskussion aufs Trefflichste widerspiegelt, die aber möglicherweise vermeidbar gewesen wäre, wenn die Herausgeber stärker auf dem Einhalten der Grenzen zwischen den Kategorien „Profession – Professionalität – Professionalisierung“ insistiert, ihre Perspektive also dezentralisiert und das Konzept des Buches enger geschnitten hätten. Diese Monita relativieren in keiner Weise die herausgehobene Stellung des Bandes: Wie keine andere Veröffentlichung in den letzten Jahren dokumentiert er den Abstand und den daraus erahnbaren Fortschritt gegenüber der auf formale Verberuflichung und bloßes Expertenhandeln insistierenden ersten großen professionstheoretischen Diskussion in der

Pädagogik, wie sie am Ende der sechziger und im Laufe der siebziger Jahre stattgefunden hat. Das Spektrum teils komplementär zueinander stehender, teils konkurrierender Positionen in der erziehungswissenschaftlichen Professionsforschung wird wohl von keiner anderen Publikation so breit und ausführlich dokumentiert wie im vorliegenden Band.

Im Kontrast zu der Gepflogenheit, Aufsatzsammlungen erscheinen zu lassen, in denen die Autoren die an anderer Stelle längst publizierten Inhalte einer Wiederverwertung zuführen, haben die einzelnen Beiträge (zwar nicht durchgängig, aber in ihrer Mehrheit) tatsächlich Neuigkeitswert. So bleibt es etwa dem interessierten Zeitgenossen nunmehr erspart, die in der Pädagogik recht eifrig rezipierte Professionstheorie von OEVERMANN durch die Suche und Lektüre unveröffentlichter Papiere kennenzulernen: Ein über hundertseitiger Aufsatz bietet ihm die Möglichkeit, den OEVERMANNschen strukturtheoretischen Ansatz in seiner nunmehr letzten, vom Autor revidierten Form zu erschließen. An der Grundthese von der generellen Professionalisierungsbedürftigkeit unter dem Fokus eines sehr weit gefaßten Therapiebegriffs einerseits, aber der eingeschränkten Professionalisiertheit pädagogischer Berufe andererseits hält OEVERMANN nach wie vor fest. Um sein radikales Professionsverständnis sowohl noch schärfer von expertokratischen Varianten abzugrenzen als auch gegenüber immer wiederkehrenden Einwänden zu immunisieren, werden sehr weitreichende Bezüge bis hin zur menschlichen Gattungsgeschichte hergestellt; es wird zwischen insgesamt drei professionstheoretischen Ableitungsvarianten unterschieden und eine dichte opponentenorientierte, d.h. mögliche Einwände antizipierende Argumentation entwickelt. Obwohl dies seinem zuvor als offen deklarierten pädagogischen Professionsverständnis nicht entspricht, engt er die Argumentation in den entscheidenden Passagen auf den Lehrerberuf ein. OEVERMANN straft den Tatbestand schlichtweg mit Ignoranz, daß in einer ganzen Reihe von pädagogischen Berufsbereichen, zum Beispiel im Feld der Sozial- und Erwachsenenpädagogik, das Moment der Freiwilligkeit durchaus konstitutiv ist, z.T. aber auch in langwierigen Aushandlungsprozessen und in wechselseitigen Situationsdefinitionen mühsam „erarbeitet“ wird, daß also in diesen eher diffus strukturierten Handlungskontexten der Aufbau von Arbeitsbündnissen durchaus möglich ist.

Eine solche nicht nur auf den Lehrerberuf zentrierte, abgewogene, die Vielfalt der pädagogischen Welt in den Blick nehmende Betrachtungsweise läßt die hermetisch abgedichtete und ausgesprochen voraussetzungsreiche Grundhaltung von OEVERMANN offenbar nicht zu.

Während OEVERMANN seine tendenziell dogmatisch wirkenden Theoriegebäude gegenüber neuzeitlichen Wandlungsprozessen nahezu abzuschotten scheint, bemüht sich der Systemtheoretiker STICHWEH um eine dynamischere, den historischen Ursprungsort einbeziehende Sichtweise. Diese wird von ihm geschickt mit handlungstheoretischen Überlegungen garniert, so daß eine überaus innovative Mischung unterschiedlicher Analyseperspektiven hergestellt wird. Für STICHWEH sind Professionen Berufe besonderen Typs, die die Berufsidee reflexiv handhaben, wobei sie sozialhistorisch betrachtet eigentlich ein Phänomen des Übergangs von der ständischen Gesellschaft des alten Europa zur funktional differenzierten Gesellschaft der Moderne darstellen. Ihre heutige Existenzberechtigung bestehe darin, daß sie zur Lösung ausgewählter Strukturprobleme beitragen, die bestimmte institutionalisierte Lösungsmuster evozieren – und in bestimmten, also nicht beliebigen Funktionssystemen Leistungsrollen besetzen und hier gleichsam als Leitprofession fungieren. Darüber hinaus sind sie mit einem individualisierten Klienten konfrontiert, mit der Bearbeitung nichtalltäglicher Probleme betraut, wobei sie diese, im Sinne einer professional purity, vor sachthematisch fremden Gehalten schützen und eine Arbeit verrichten, in der ein Primat der Interaktionsebene vorliegt. Obwohl die mit Problemen bezüglich ihrer Wissensbasis ringende Lehrerschaft unter massiven öffentlichen Anerkennungsdefiziten leidet, kann sie im Sinne der hier nur selektiv wiedergegebenen Kriterien nach STICHWEH zweifelsfrei als Profession gelten. Demgegenüber „verwalte“ die Sozialarbeit eigentlich nur Probleme, die „ungelöste Folgeprobleme des Prinzips ‚funktionaler Differenzierung‘ der modernen Gesellschaft sind“ (S. 64), und agiere in verschiedenen Funktionssystemen, so daß es eigentlich nur folgerichtig sei, wenn sie in ihren Professionalisierungsbemühungen quasi hinterherhinke.

Eine ganz andere Position vertritt SCHÜTZE, der der Sozialarbeit im Gegensatz zu den beiden zuletzt genannten Autoren ohne nennenswerte Relativierung einen festen Platz im Konzert der Pro-

fessionen zuweist. Nachdem er mit Blick auf Veröffentlichungen aus der jüngeren Vergangenheit auf die These einer angeblichen Annäherung zwischen der strukturfunktionalistischen und der interaktionistischen Theorietradition hingewiesen hat, beharrt er auf der Beibehaltung gewisser Grenzmarkierungen auf der Ebene der historischen Funktionszuschreibung von Professionen und den Grundmodi der beiden Forschungsrichtungen. Daß Vertreter des Symbolischen Interaktionismus primär daran interessiert sind, sich empirisch mit konkreten Arbeitsabläufen zu beschäftigen, hat SCHÜTZE selbst in seinen zahlreichen Beiträgen hinlänglich unter Beweis gestellt. Die interaktionistische Tradition, so SCHÜTZE, habe sich seit jeher mit der Fallibilität und den „unreinen“ Elementen im professionellen Handeln beschäftigt, das konkrete Handeln der Akteure stehe im Mittelpunkt und weniger das Interesse an weltgeschichtlichen Rationalisierungsprozessen (PARSONS) und dem davon ableitbaren Interesse an modernen Mechanismen der sozialen Kontrolle. Eindrucksvoll wird am Beispiel einer Sozialarbeiterin, die in der totalen Institution eines Gefängnisses arbeitet, die Funktionsweise von Kernproblemen und Paradoxien professionellen Handelns transparent gemacht. Im Unterschied zu früheren Veröffentlichungen widmet SCHÜTZE sich diesmal weitaus intensiver den aus den hoheitsstaatlichen Zwängen resultierenden Organisationszwängen. So plausibel SCHÜTZES Behauptung ist, daß professionelle Paradoxien für vollwertige Professionen konstitutiv sind, so zweifelhaft erscheinen einige der auf das Sozialwesen abzielenden Grundannahmen, wie sie der empirischen Analyse vorangestellt worden sind: Inwieweit sich Sozialarbeiter in ihrem Arbeitsalltag tatsächlich von höhersymbolischen bzw. genuin wissenschaftlichen Sinnquellen leiten lassen und über „mächtige“ Analysewerkzeuge verfügen, es in Prozessen der beruflichen Sozialisation durchgängig zu „schmerzhaften Prozessen“ kommt, die nach dem Vorbild eines „Fegefeuers“ ablaufen, und die Professionsmitglieder danach eine überdurchschnittlich starke berufsbiographische Berufsidentifizierung aufweisen – solche Annahmen erweisen sich bei näherem Hinsehen als durchaus problematisch und müßten – ebenso wie die Paradoxien professionellen Handelns – einer aufwendigen Analyse unterzogen werden. Solange dies nicht geschehen ist, haben die diesbezüglichen Aussagen nicht den

von Schütze konstruierten Status einigermaßen gesicherter Ausgangsbehauptungen.

Die hier offenbar werdende uneinheitliche, ja widersprüchliche Außenansicht von seiten der soziologischen Professionstheorie, wie sie in den Beiträgen von STICHWEH, OEVERMANN und SCHÜTZE selbst in den elementarsten Fragen zum Ausdruck kommt, spiegelt die Perseveranz längst ad acta gelegter Kontroversen wider. Andererseits ist diese Unentschiedenheit auch ein Fingerzeig auf die Herausforderung, der sich die Erziehungswissenschaft gegenübergestellt sieht: sich peu à peu von den professionstheoretischen Großmeistern zu lösen und die gegenstandsangemessenen Forschungen so weit voranzutreiben, daß zukünftig eine stärkere Unabhängigkeit in der Theoriebildung erzeugt werden kann.

Schon der Titel des Sammelbandes: „Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns“, stimuliert durch das Substantiv „Typus“ die Assoziation, daß das Buch von der These der Abgeschlossenheit und der Entität eines irgendwie gearteten pädagogischen Handlungskomplexes ausgeht. Wenn von „Typus“ die Rede ist, so interessiert doch zunächst einmal seine Singularität. Damit rückt das Buch in die Nähe einer bestimmten pädagogischen Tradition, die trotz der Heterogenität der Objektivationsformen pädagogischen Handelns und Wissens, der Ämter und Berufsgruppen zumindest nach der Einheit, dem Nukleus des Pädagogischen sucht, wenn sie nicht sogar behauptet, ihn gefunden zu haben. In den Beiträgen von Yvonne EHRENSPECK/Dirk RUSTEMEYER und von Michael WIMMER wird die These zu belegen versucht, daß der Bildungsbegriff die Einheit des Pädagogischen nicht mehr herzustellen vermag, diese aber weiterhin beschwört. Die mit professionstheoretischem Erkenntnisinteresse garnierte Kritik des Bildungsbegriffs trägt pikanterweise keineswegs zu einer konstruktiven Überwindung der grundlagentheoretischen Sackgasse und zur Klärung gewisser Mißverständnisse in der Berufskultur bei, sondern – mangels klar identifizierbarer Opponenten, die via Bildungsbegriff die Einheit der pädagogischen Berufe und Ämter herzustellen beanspruchen – zur Perpetuierung längst geführter Kontroversen. Als Koreferate zu den eben erwähnten bildungsphilosophischen Zugängen sind jene Aufsätze geeignet, die eine kritische (Wieder-)Aneignung der pädagogischen Tradition nicht per se ausschließen,

eine Selbstbegrenzung überzogener pädagogischer Allmachtsansprüche vollziehen, Anschlüsse zu neuen soziologischen Professionstheorien herzustellen und mit Hilfe elaborierter Verfahren der qualitativen Sozialforschung die Entwicklung einer pädagogischen Kasuistik voranzutreiben versuchen – wobei sie die Begrenzungen einer solchen Kasuistik durchaus mit in ihre Reflexionen einbeziehen. Die Beiträge aus dieser nur grob skizzierten Richtung sind in dem Band in der Überzahl (z.B.: COMBE, HELSPER, NÖLKE, GIESEKE, DEWE, HARNEY, MÜLLER, KADE/LÜDERS).

Neues Licht auf das in Deutschland offenbar notorisch mißverständene Professionsmodell von PARSONS wirft BRUNKHORST, der professionelles Handeln als Möglichkeitsraum einer höherstufigen, universellen Solidarität verstanden sehen möchte und es als einen sich von instrumentellen Hierarchie- oder Tauschbeziehungen scharf abgrenzenden Handlungstypus begreift, der eine „institutionelle Isolierung der moralischen Dimension naturwüchsiger Vergemeinschaftung“ (S. 346) bewirkt.

Wenn man in den unterschiedlichen Beiträgen nach einem durchgehenden Signum für pädagogisches Handeln Ausschau halten würde, dann müßte es, ganz auf der Linie von SCHÜTZES Beitrag, als extrem widersprüchlich, paradox und voller Dilemmata bezeichnet werden. BRUNKHORST beispielsweise lokalisiert pädagogisches Handeln im Spannungsverhältnis von „Verwaltungsdespotismus und Therapeutisierung“; HELSPER, der auf den ersten Blick beinahe grotesk wirkende Szenen aus dem Schulalltag analysiert, kann unter den Bedingungen einer modernisierten Schulkultur das gesteigerte Auftreten multipler Paradoxien nachweisen; NÖLKE arbeitet heraus, wie die zwischen Familie und Heim angesiedelte Interventionspraxis von seiten der öffentlichen Erziehung unlösbar, von den Praktikern nur situativ bearbeitbare Widersprüche hervorbringt; in

anderen Beiträgen ist vom Umgang mit Unsicherheit als konstitutivem Bestandteil professionellen Handelns die Rede. Angesichts dieser Störanfälligkeit und Fallibilität auf dem strategisch wichtigen Tableau des situativen Mikrohandelns wäre es folgerichtig, danach zu fragen, ob die in strukturtheoretischen und systemtheoretischen Analysen zumindest als Präsupposition mitschwingende Perfektibilität überhaupt eine angemessene Meßlatte darstellt. Während es die altehrwürdigen Professionen durch die Konstitution eines spezifischen Habitus und eine geschickte Berufspolitik gelernt haben, in souveräner Weise mit dem Grundtatbestand umzugehen, daß Professionen in einer Art Treuhänderschaft eigentlich gar nicht final lösbare gesellschaftliche, zentralwertbezogene Problemlagen bearbeiten, befinden sich die pädagogischen Berufe offenbar in einem kollektiven Prozeß, eine reife und abgeklärte Haltung gegenüber ihrer eigenen Unvollkommenheit auszubilden.


Neben dem ausgesprochen wohltuenden Effekt, daß das sonst übliche Gefälle zwischen Allgemeiner Pädagogik und den Teildisziplinen in diesem Buch durch den empirisch weit gehaltvolleren Charakter der bereichsbezogenen Beiträge nivelliert wurde, kann dem Band eine weitere positive Funktion attestiert werden: Er macht auf eine Vielzahl offener Fragen und Probleme, eine Menge von Ungereimtheiten und konzeptionellen Widersprüchen in der professionstheoretischen Debatte aufmerksam, kurz: auf Forschungslücken, die Bedarf nach weiteren Untersuchungen, also neuen Büchern erzeugen. Damit wäre ein weiteres Mal bewiesen, daß, wenn nicht die Professionalisierungstendenz in den pädagogischen Feldern als solche, so doch die Debatte darüber unaufhörliche Fortschritte macht.


Dieter Nittel

Legende zu den Rezensionen:

Zur Vermeidung von unklaren Bewertungen sollen die Rezensenten nach Möglichkeit ihr Urteil in die Kategorien „sehr lesenswert“, „lesenswert“, „weniger lesenswert“, „nicht lesenswert“ fassen, die symbolisch folgendermaßen umgesetzt werden:

 = „Sehr lesenswert“

 = „Lesenswert“

 = „Weniger lesenswert“

 = „Nicht lesenswert“.